

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

9. Die Februarflut des Jahres 1825.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

Am Abend gaben die Oldenburger durch eine allgemeine Erleuchtung der Häuser ihrer Freude Ausdruck.

Leider sollte das Glück des jungen Paares nur von kurzer Dauer sein. Schon gegen Ende des Jahres 1827 war der Zustand der Erbprinzessin ein sehr bedenklicher gewesen. Er verschlimmerte sich in den ersten Monaten des folgenden Jahres so, daß die Aerzte das Schlimmste befürchteten; die Mutter eilte an das Krankenlager ihrer Tochter. Aber die Kunst der Aerzte und die aufopferndste Pflege waren vergeblich. Am 31. März, abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, entschlief die Erbprinzessin. Das letzte Wort war an ihre Mutter gerichtet. „Mutter!“ jagte sie, die Hand derselben fassend.

Das ganze Land nahm aufrichtigen Anteil an dem schweren Schicksalschlage, der aufs neue das fürstliche Haus getroffen hatte. Die feierliche Beisetzung fand am 18. April statt. Die fürstliche Begräbniskapelle nahm abermals ein Mitglied des Fürstenhauses auf, das in der Blüte der Jahre verstorben war. „Unseren Nachkommen“, so heißt es in einer gleichzeitigen Aufzeichnung jener Tage „wird ihr Andenken stets teuer sein, da sie, dem Lande einen Prinzen schenkte, der einst mit der Würde und Kraft des Regenten die von der Mutter ererbte Milde und Sanftmut vereinigen wird.“

9. Die Februarflut des Jahres 1825.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Februar wurden die Marschbewohner durch den Klang der Notglocken aus dem Schlafe geweckt, und der alte Schreckensruf: „Dat Water kummt!“ ertönte. Im Vertrauen auf die Festigkeit der Deiche, die übrigens bei weitem nicht die Höhe der jetzigen hatten, waren die meisten unbeforgt zur Ruhe gegangen, trotzdem der seit Wochen herrschende Westwind gegen Abend zum Orkan geworden und durch Nordwest nach Norden gegangen war. Daß Wasser wurde nun gegen die Küsten getrieben, und die Springslut trat einige Stunden früher ein als man erwartete; dazu donnerte und blitzte es und Hagelschlossen fielen. Mit einer geradezu unheimlichen Geschwindigkeit stieg das Wasser und stand schließlich etwa 4 Fuß höher als in der großen Weihnachtsflut des Jahres



1717. Fußhoch wurden die Deiche überschwemmt, selbst diejenigen, die man noch wenige Monate zuvor — nach der Novemberflut 1824 — um zwei Fuß erhöht hatte. Bei dem raschen Auslaufen des Wassers war es unmöglich, die Deichkappe noch um etwas zu erhöhen. Ueberall traten deshalb Rappenstürze ein, Siele wurden ausgerissen, Braken aufgewühlt und eine Fläche von mehreren Quadratmeilen Landes wurde von der salzigen See bedeckt. Zahlreiche Häuser stürzten vor dem Anprall der Wogen zusammen, viel Vieh ertrank, und zahlreiche Menschen fanden ein nasses Grab in den sturmgepeitschten Wogen. Große Seeschiffe wurden durch die gebrochenen Deiche in das Land geworfen. Selbst noch im Amte Oldenburg hatte man unter der Sturmflut zu leiden. Der Huntedeich zwischen Iprump und Pumpsiel wurde beschädigt, und man hatte es nur den ausgestellten Deichwachen zu verdanken, daß größeres Unglück verhütet wurde.

Ganz besonders stark litt das Zeverland. Beim Rüstingeriel wurden beide Triften weggerissen; es entstand eine Oeffnung von 36 Fuß Weite. Bei Hooftiel brach das Wasser neben dem Siele durch. Nur mit Mühe gelang es, den Siele selbst zu retten. Bei Minfen wurde eine Brake gerissen und ein Schiff von 36 Lasten hineingeschleudert. Ein großes, massiv gebautes Haus beim Schilling, das die Flut von 1717 glücklich überstanden hatte, fiel der Februarflut zum Opfer. Nur wenige Trümmer auf der Hausstelle waren der einzige Rest des stolzen Gebäudes.

Ganz überraschend war der Durchbruch des Zeteler Sieles, der erst ein Jahr zuvor neu erbaut worden war. Die Wogen überströmten den Deich, durchbrachen denselben und zerstörten den Siele so vollständig, daß sogar die Stammpfähle fortgetrieben wurden. Der Durchbruch betrug nicht weniger als 300 Fuß; die tiefste Stelle des Kolks war 60 Fuß.

Im Amte Rodenkirchen entstanden 9 Braken, im Amte Brake kamen 9 Rappstürzungen vor. In Brake selbst wurde von dem einströmenden Wasser an vielen Stellen das Steinpflaster aufgerissen, verschiedene Duc d'Alben wurden zerstört und 2 Schiffe auf den Strand gesetzt.

Im nahen Hammelwarder Moor stieg das Wasser derartig, daß die Bewohner auf den Boden flüchten mußten. Ganz besonders stark litt auch das Amt Landwührden, in welchem nicht weniger als 11 Deichbrüche entstanden und 15 Menschen umkamen. Im Amte Abbehausen entstanden 2 Braken bei Nordenham, die eine 130, die andere 70 Fuß lag. In Blexen wurde der untere Teil des Kirchhofs aufgewühlt, und die Gebeine aus den Gräbern wurden fortgeschwemmt.

Die Schrecknisse jener Flut erkennt man am deutlichsten, wenn man die Geschicke einzelner verfolgt: Im Pakenser Neuen-Groden stand dicht am Siel ein Haus, welches von Harm Eden mit seinem Sohne und seinen drei Töchtern bewohnt wurde. Als das Wasser stieg, begab Eden sich mit dem Sohne und zwei Töchtern nach dem Flügeldeiche. Der Knecht und die älteste Tochter hatten sich verspätet und konnten das Haus nicht mehr verlassen. Sie flüchteten auf den Boden und retteten sich, als der Giebel einstürzte, in die Scheune, wo sie auf dem Heu und Stroh eine Zuflucht fanden. Von da wurden sie am Nachmittage mit einem Boote abgeholt.

Als der Vater mit seinen 3 Kindern floh, wurde die 19jährige Julke durch eine Welle von seiner Seite gerissen und ertrank. Mit den anderen erreichte er glücklich eine geschützte Stelle des Deiches. Er setzte die 17jährige Tochter nieder; aber Anstrengung, Schrecken und Kälte hatten sie getötet. Er selbst und sein Sohn harrten 4 Stunden lang aus, bis sie nach Hooftiel kommen konnten. Das Haus, das Eden bewohnt hatte, war zerstört; 5 Pferde, 7 Stück Hornvieh, 2 Schweine und 4 Schafe waren ertrunken.

Der Ginnehmer Hollmann aus Tettens schildert in einem Schreiben seine Eindrücke folgendermaßen*): „Am 4. Februar, morgens 3 Uhr, wurden wir durch den Schall der Notglocken fürchterlich aus dem Schlafe gerissen. Nicht

*) Dies und die folgenden Einzelheiten aus: „Materialien zu einem Denkmal der Sturmflut von 1825, Februar 3 und 4 im Herzogtum Oldenburg und der Erbherrschast Jever. Gesammelt von Diedrich Conrad Muhlte, Pastor zu Hude, seit 1834 Pastor zu Schwei.“ (Manuskript der großh. Bibliothek).

andere glaubend, als es sei Feuer ausgebrochen, springe ich in meiner Nachtkleidung aus dem Bett, und in dem Augenblick kommt mein Feldhüter und schreit: „Herr Gott, wir sind verloren, die Seedeiche sind durchgebrochen!“ — — Fürchterlich brauste die See, und das Wasser war noch 2 Fuß höher als zur Zeit der Weihnachtsflut von 1717. Schrecklich schlugen die Wellen über die Deiche. Zwei unserer schönen Groden wurden mit 15 herrlichen landwirtschaftlichen Gebäuden und allem darin befindlichen Vieh, Beschlag und Möbeln in kurzer Zeit ein Raub der Wellen. Hierauf wurde die Not noch größer, da sich die Wut des Wassers auf unseren letzten Schutzdeich warf. Auch dieser konnte nicht lange widerstehen, sondern riß an mehreren Stellen durch. Jetzt brüllte das Wasser ins innere Land, und in kurzer Zeit standen die Kirchspiele Minsen, Hohenkirchen, Wüppels, Oldorf und ein Teil von Tetten unter Wasser. Endlich, zu unserem Glück, drehte sich der Wind und das Wasser fiel. Drei beladene Schiffe sind an verschiedenen Stellen durch die Deiche geschleudert, und ein Schiff sitzt oben auf einem Hause. Dir den Schrecken und die Not zu schildern, das bin ich zu schwach; man muß es gesehen haben. Unzählige Menge Vieh ist ertrunken, alle Möbel u., Häuser, kurz alles, was die unglücklichen Bewohner besaßen, ein Raub der Wellen geworden. An der ganzen Küste liegt totes Vieh, zertrümmerte Möbel, Steine, Balken und zerstörte Häuser. Allein in unserem Amte sind 20 Menschen dabei ertrunken und in den anderen Aemtern eine ähnliche Anzahl. Alle Polders und Groden in Ostfriesland und Zeerland sind ein Raub der Wellen. — — Unser Zufluchtsort ist die Kirche, wohin ich bereits 20 Drost frisches Wasser habe bringen lassen. Gott behüte uns vor neuem Sturm. Hört Ihr einen heftigen Sturm aus Nordwesten wehen, so denkt Euch nur, daß wir armen Leute nun verloren sind. Ich mag nicht mehr daran denken und will hiermit schließen, auch fehlt es mir an Zeit, da ich wieder zum Deiche muß.“ Der Amtsauditor Rückens aus Bockhorn berichtet Folgendes: „Bald nachdem der Deich gebrochen, ist das Sielingsche Haus, welches innerhalb des Deiches vor dem Zeteler Siel stand und Johann Wilhelm Ducken in Steinhäusen

gehörte, weggerissen, von Grund aus. Die Familie ist schon zu Bett und erfährt nichts, bis sie von dem Umsinken eines Schrankes im Hause aufwachen und zugleich auch Wasser im Hause bemerken. Der Mann, ein junger hübscher Mann, Christoph Anton Sieling, springt nackt, in bloßem Hemde, aus dem Bett, schneidet die Kuh im Stalle los, damit diese gerettet werden möge, und läuft auf den Boden, macht die Luke offen, um Hilfe zu rufen. In diesem Augenblicke stürzt das Haus zusammen und Sieling mit dem abstürzenden Giebel in die Flut. Das Haus verschwindet.“ — Ueber die weiteren Schicksale dieser Familie berichtet der Deichkondukteur Burmester: „Die Frau mit ihrem Kinde und Magd wurden in der Nacht, auf Dachsparren treibend, von den aus den nächsten Dörfern zu Hilfe eilenden Leuten, die die Sturmglocke aus dem Schlafe gerüttelt, gerettet; der Körper des Mannes wird indes erst lange nachher auf demselben Stück Landes, wo die Frau gerettet, gefunden. An der Stelle, wo das Haus gestanden, war die Bräse 30 bis 40 Fuß tief.“

Ergreifend ist auch der Bericht des Küsters Schütte aus Schweiburg: „Ein junger Mann aus Rorder-Schweiburg, Gerd Böntje, hatte zu der Zeit das traurige Schicksal, seinen alten Vater (Jürgen) und seine junge Frau, mit welcher er erst kurze Zeit verheiratet war, ganz unerwartet und plötzlich zu verlieren. In der verhängnisvollen Nacht vom 3. auf den 4. Februar, wie sie nämlich noch im festen Schlafe sind, werden sie durch den Fall eines Schrankes in ihrer Schlafstube, welcher durch das eindringende Wasser umgestürzt war, aus dem Schlafe aufgeschreckt. Der junge Mann verabredet mit seinem Vater, daß er im Hause bleiben und zur Rettung des Viehes und der Mobilien, soviel möglich, Anstalten treffen wolle, der Vater mit seiner Schwiegertochter sich jeder auf ein Pferd setzen und nach einer sicheren Stelle (wohin sie gewollt, weiß man nicht, wahrscheinlich höher hinauf, nach der Kirche zu, die aber reichlich eine halbe Stunde entfernt war) reiten möge. Kaum sind sie aber am Deiche, welcher wenige Schritte von dem Wohnhause entfernt war, so stürzen die überrollenden Wellen die junge Frau wahrscheinlich vom Pferde nieder (indem sie tot am Deiche gelegen und, wie man

sagte, Löcher in die Erde gekraht hatte); der alte Jürgen Böntje hatte in querer Lage halbtot noch über seinem Pferde gehangen. So gern bald nachher der junge Mann mit dem Knecht sie aussuchen will, so können sie in dem heftigen Wassersturz nirgends mehr hin und flüchten sich mit Gefahr wieder ins Haus. Einige Zeit nachher finden sie die Pferde stehend am Deich, die junge Frau ist völlig tot, und der alte Vater, nachdem sie auch beide ins Haus gebracht, stirbt auch bald darauf.“

Den Beschluß möge eine Aufzeichnung des Organisten Kreye zu Dedesdorf bilden: „Etwa $\frac{1}{2}$ nach 11 Uhr ward die Frau des Ziegelmeisters Hinrich Schnarß von ihrem Manne durch den Ruf: „Das Wasser kommt!“ geweckt, und schon sah sie es in das Zimmer eindringen, sah ihren Dreijährigen darin treiben, und kaum hatte sie nur noch Zeit, ihren Säugling in ein Rissen einzuschlagen und sich mit ihrem Manne, drei Kindern und ihrer Mutter aus dem Fenster zu retten; kaum hatte sie das Haus verlassen, so stürzte es gänzlich zusammen. Neben dem Hause lag ein Düngerhaufen, durch einen kleinen Reitschober einigermaßen vor dem Uebersturz des Wassers geschützt; dahin flohen die Unglücklichen, mit jedem Wellenschlage, welcher den Schober bewegte, den Tod erwartend. Hier stand Schnarß bei allen Klagen der Seinen etwa eine Stunde lautlos und stumm zur Seite, verließ dann schweigend seinen Platz, wahrscheinlich, um in einem Nachbarhause, wo noch Licht brannte, Hilfe zu suchen, aber ihn überwältigte der Strom, daher ergriff er einen nahen Baum. An diesem hielt er sich etwa zwei Stunden aufrecht. Eine dunkle Schneewolke verbarg ihn einmal den Augen seiner Frau; als der Mond wieder durchblickte, war Schnarß verschwunden. Man fand ihn am anderen Morgen neben dem Baume, den er noch umfaßt hatte. Die Frau mußte mit den Ihrigen bis zum Morgen in Frost, Sturm und Schneegestöber ausharren. Da kam Ehlers zu ihrer Rettung herbei und führte sie alle in sein Haus. Aber vorher hatte der dreijährige Sohn auf dem Schoße seiner Großmutter seinen Geist schon aufgegeben. Der Säugling war zwar am Leben erhalten, starb aber nach einigen Monaten.“

Traurig war das Bild, das sich nach dem Ablauen der Flut dem Auge darbot. Wie Felszacken ragten die Trümmer der Deiche hervor. Innerhalb des Deiches schäumte das Wasser in den Braken; hier und da erblickte man die Reste der zertrümmerten Häuser. Trümmer und Geröll lag am Abhange des Deiches, ertrunkenes Vieh trieb heran. Voll Entsetzen erkannte der Landmann, daß seine Ländereien durch das Eindringen des Salzwassers entwertet, und daß der Wiederaufbau der zerstörten Deiche an seine Arbeitskraft die größten Anforderungen stellen würde.

Ein Ateufer, Namens Böning, schildert den Eindruck, den er bei einer Wanderung auf dem Deiche gewann, folgendermaßen:*) „Ihr Haus (nämlich das Haus seines Onkels Lettmann zu Alferdeich bei Rodenkirchen) war thür- und wandlos, ihr Hausgeräte, Betten, Tische und Stühle, Kleidung, kurz, alles weggetrieben. Aus ihrem Garten war die Dammerde drei bis vier Fuß tief weggespült und mußte durch Einfiern fremder Erde wieder ersetzt werden. Von Zeit zu Zeit hatten sie das Ersparte an barem Gelde zurückgelegt und in einer Schachtel im Schranke an der Hausdiele aufbewahrt, um, wie er mir weinend erzählte, seiner Gattin damit nach seinem Tode ein gemächliches Leben zu sichern; doch die hohe Springslut warf den Schrank um, und ihr Geld spülte zum Hause hinaus. Auf den Boden geflüchtet, sieht mein Onkel, daß der Schrank Gefahr läuft, umzustürzen; da seine Frau vor Angst und der grimmigen Kälte, die dabei war, anfängt, zu frieren, wagt er es und steigt vom Boden, um einen Rock für sie aus dem Schranke zu holen, den er auch richtig erlangt, ob schon der Schrank sich schon hebt. Doch an Geld denkt er nicht. Der Schrank stößt so lange hin und her, bis er entzwei ist, und der ihm kostbare Inhalt spült zum Hause hinaus. Weit vom Moor her erhielten sie noch einiges, als Betten, die dorthin getrieben waren, wieder. Es war ein trauriger Anblick, als ich sie kurz nachher besuchte. Zu Nordenham waren zwei fürchterliche Deichbrüche und ein gleicher bei Absen. Der ganze Deich, den ich passierte,

*) Handschr. Familienchronik.

war mehr oder minder weggespült. Die Häuser der Deichbewohner waren entweder ganz oder doch zum Teil weggerissen. Hier stand ein Haus, welches vorn, hier eins, welches hinten niedergestürzt war; hier lag ein Schaf, dort eine Kuh, hier wieder ein Kind. Kurz, der Anblick war für den Gefühlsvollen schrecklich. Noch steigerte sich die Noth durch den Mangel an frischem Wasser. Als ich bei Onkel B. kam, grub ich noch ein Loch mitten im Garten, und hatte die große Freude, schon auf 4 Fuß Tiefe recht gutes, genießbares Wasser zu erhalten. Mein Onkel (Lettmann) ging noch mit mir eine Strecke am Deiche hinab bis Beckum, aber er fand unter allen in Ecken und Buchten angetriebenen Sachen nichts von dem Seinigen wieder. Viele der von der Flut Gelittenen erhielten darnach aus milden Unterstüzungen einigen Schadenersatz wieder, ja einige sogar reichlich und wohl dreifach das Verlorene. Doch Lettmann, obschon er vorher schon seine Regelbahndielen zur Erhöhung der Deiche hergab, erhielt nicht mehr denn 25 Thaler.“

Zahlenmäßig ausgedrückt, erlitt das oldenburger Land durch die Flut folgenden Verlust: Es kamen um 86 Menschen, 79 Pferde, 279 Stück Hornvieh, 236 Schafe und Ziegen und 43 Schweine. Zerstört wurden 39 Gebäude, beschädigt 326 Gebäude. Den größten Verlust erlitt das Amt Tettens, den kleinsten das Amt Berne.

Auf die Nachricht von dem schrecklichen Unglück, das die Marschbewohner betroffen hatte, regte sich überall die öffentliche Mildthätigkeit. Nicht nur, daß die weniger schwer betroffenen Gemeinden ihren Nachbarn beistanden, auch weiter im Lande und darüber hinaus in ganz Deutschland war man unaufgefordert bereit, nach Kräften das Elend zu mindern. Daß sofort Gelder aus der herrschaftlichen Kasse angewiesen wurden und daß man sogleich Anstalten traf, den Schaden baldmöglichst auszubessern, ist selbstverständlich.

Die Präsidenten und Direktoren der Landeskollegien in Oldenburg vereinigten sich, um die Geldspenden und Liebesgaben anzunehmen und sie zweckmäßig zu verwenden. Am 4. März bildete sich eine „Kommission zur Aufhilfe der Bedürftigen“, die mit Lokalkommissionen in Ver-

bindung stand. Mit Hilfe der Kletter wurde der Schaden, den jeder einzelne erlitten hatte, taxirt. Außer Kleidungsstücken und Lebensmitteln aller Art konnten schließlich 45,006 Rthlr. 25 Grote Gold verteilt werden, eine für jene Zeit sehr hohe Summe.

Der Erbprinz Paul Friedrich August begab sich bereits einige Tage nach der Flut nach den Marschen, nahm die schweren Beschädigungen der Deiche in Augenschein und traf die nötigen Anordnungen. Von Landwühren fuhr er über die Weser nach Blexen. Er legte dann die ganze Strecke von da bis nach Warfleth, zu Fuß zurück und entzückte alle durch seine Leutseligkeit.

Das Andenken an die große Februarflut des Jahres 1825 ist noch jetzt nicht erloschen, und hier und da ist an hervorragenden Gebäuden die damalige Fluthöhe bezeichnet. —

Seitdem sind die Deiche außerordentlich erhöht und verstärkt und nach menschlichem Ermessen kann fortan der Marschbewohner ruhig in ihrem Schutze wohnen.

10. Das Ende des Herzogs Peter.

In den letzten Jahren seines Lebens hatte der Herzog wiederholt unter heftigen gichtischen Anfällen schwer zu leiden. Er suchte Erholung und fand solche im Wiesbadener Heilquell. Auch im Jahre 1829 suchte er dort Linderung seiner Leiden.

Am 8. Mai, morgens 7½ Uhr, reiste er von Oldenburg ab. Der Aufenthalt in Wiesbaden war anfangs von günstiger Wirkung, und schon nach einigen Tagen war der Herzog imstande, eine Stunde lang auszugehen, ohne daß er sich hätte ausruhen müssen. Am 20. Mai hatte er noch mittags Gesellschaft bei sich gesehen. Er speiste in seiner gewohnten Weise zu Abend und begab sich gegen 10 Uhr zur Ruhe. Morgens, ein Viertel nach 3 Uhr, rief er seinen Kammerdiener. „Fühle meine Hände!“ sagte er. Die Hände waren kalt. Der Arzt eilte herzu, fand aber seinen Herrn nicht mehr bei Besinnung. Fünf Minuten noch, und ein Schlagfluß hatte ein vielbewegtes Leben, reich an Sorge und Arbeit, geendigt.